

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Dr. Franz-Josef Overbeck

Wort des Bischofs zum 3. Oktober 2022

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten!

I.

Der 24. Februar 2022 ist durch den überfallartigen Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine zu einem geschichtsträchtigen Datum geworden – nicht nur für Europa, sondern für die ganze Welt. Anders als in den Konflikten in Afghanistan, Syrien und Mali überfällt ein Land einen anderen souveränen Staat und überzieht ihn mit Krieg. Einige erwarteten nach der Annexion der Krim durch Russland einen solchen Schritt; zugleich hofften alle, dass diese Schreckensvision nicht Wirklichkeit würde. Nun sind wir in dieser neuen Realität angekommen. Sie wird geprägt durch den teuflischen Versuch, die Stärke des Rechts durch das Recht des Stärkeren zu ersetzen. Benutzt werden dazu nicht allein Waffen. Als Rechtfertigung dieses Krieges dient ein sehr einseitiges, ideologisch gefärbtes Bild der langen Geschichte Russlands.

Je länger dieser schreckliche Krieg andauert, desto deutlicher wird, dass es sich auch um einen Machtkonflikt zwischen einer autoritären und einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung handelt.

II.

Die vielen Herausforderungen, die nun zu bewältigen sind, verdeutlichen, vor welcher existentieller historischer Frage wir geradestehen: Schlägt hier der Krieg den Frieden? Wenn von einem Tag auf den anderen die europäische Sicherheits- und Friedensarchitektur einseitig zur Makulatur erklärt wird, unfassbares Leid, Tod und Zerstörung über viele Menschen kommt, sind wir in der Pflicht, überzeugend zu begründen, warum wir diese Frage nicht bejahen dürfen.

Denn innerhalb einer globalisierten und vernetzten Welt braucht es die verlässliche Gewissheit, dass Streitigkeiten friedlich gelöst werden. Es ist und bleibt fatal, wenn Frieden nicht durch Recht, sondern allein durch Stärke entstehen soll. Dieser Weg ist falsch und bleibt falsch. Die zivilisatorische Errungenschaft, politische und andere Streitigkeiten friedlich und entlang einer

regelbasierten Ordnung zu lösen, darf auf keinen Fall zur Disposition gestellt werden. Diese Errungenschaft ist Ausdruck einer Nächstenliebe, die über das individuelle Wirken hinausgeht.

III.

Was folgt daraus gerade für die Aufgaben der Bundeswehr und ihrer Soldatinnen und Soldaten? Zunächst zeigt sich, dass Nächstenliebe auch eine politische Dimension hat. Nicht zuletzt in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ macht Papst Franziskus das sehr deutlich. Unter dem Stichwort „Politische Liebe“ schreibt der Papst, dass es keine pure Utopie sei „jeden Menschen als Bruder oder Schwester anerkennen zu wollen und eine soziale Freundschaft zu suchen, die alle integriert“¹. Dazu brauche es vor allem Entschiedenheit, Realitätssinn und Durchhaltevermögen. Ziel müsse es sein, zu einer „gesellschaftlichen und politischen Ordnung zu gelangen, deren Seele die gesellschaftliche Nächstenliebe ist“². Wer sich als Mensch mit anderen verbinde, um Geschwisterlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität zu verstetigen, der trete – so Papst Franziskus – in das Feld der politischen Nächstenliebe ein. Sie findet Ausdruck in der Stärke des Rechts und in geschwisterlicher Solidarität.

Darum gilt es, auch weiterhin an der Seite der Menschen in der Ukraine zu stehen, die für ihre Freiheit und die Stärke des Rechts kämpfen. Geschwisterliche Solidarität verpflichtet aber auch dazu, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten und ohne nationalen Egoismus alle zu unterstützen, die in eine soziale Notlage geraten sind.

Gerade in dieser Perspektive wird erkennbar, warum wir an einem Scheideweg stehen, an dem wir uns entschlossen für die Stärke des Rechts entscheiden müssen. Diese Entscheidung wird für viele Menschen einen hohen Preis haben. Es wäre falsch, das zu verschweigen. Wir müssen uns aber vor Augen halten, was denn die Alternative wäre. Das Recht des Stärkeren zu akzeptieren, würde nämlich bedeuten, dass wir mit unseren moralischen Prinzipien auch unser gesamtes Verständnis von Freiheit, Gerechtigkeit und einem guten Leben infrage stellen. Als Soldatinnen und Soldaten schützen Sie diese Werte und Prinzipien, denen Sie sich ganz besonders verpflichtet wissen.

¹ Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 227, Bonn 2020, 185.

² Ebd.

Wenn persönlich akute Existenzängste im Vordergrund stehen, mag es für den einzelnen Menschen in der direkten Not sehr abstrakt klingen, an diesen Prinzipien festzuhalten. Genau das ist wohl das perfide Kalkül von Autokraten, die Menschen- und Freiheitsrechte für Konstrukte halten, für die ihre „westlichen Erfinder“ im Krisenfall selbst nicht eintreten. Eine Nächstenliebe, die politisch ist, muss hier ansetzen. Wir stehen als Gesellschaft, die in Freiheit lebt und weiterhin leben will, gemeinsam in der Pflicht, soziale Härten abzufedern und alle Instrumente institutionalisierter Solidarität zu nutzen und zu stärken, die uns zur Verfügung stehen. Wir müssen dies gerade im Bewusstsein dessen tun, dass unmissverständlich sichtbar wird, wie sehr das uns tragende Freiheitsverständnis und die Menschenrechte, die auch das Ethos der Bundeswehr wesentlich prägen, in unseren Zeiten unter Druck stehen – von außen her durch Autokraten, die selbst vor einem Angriffskrieg nicht zurückschrecken, aber auch von innen her durch populistische Vereinfacher und Feinde der Demokratie.

IV.

Für Freiheit und Menschenrechte einzutreten, bedeutet nun, uns auch den vielen moralisch schwierigen Fragen zu stellen, die mit der Unterstützung der Ukraine gegen den Aggressor verbunden sind. Dazu gehört die Anerkennung des Rechts auf Selbstverteidigung, das allerdings an hohe Hürden geknüpft ist. Darum muss immer alles getan werden, was möglich ist, um ohne Gewalt zu einem Frieden durch gerechte Verträge zu kommen. Ein ethisch vertretbarer Einsatz von Gewalt hängt darum selbstredend mit dem Recht auf Selbstverteidigung zusammen. Die Menschen in der Ukraine wollen keinen Krieg. Sie sehnen sich nach dem Frieden, der ihnen genommen worden ist!

In diesem Zusammenhang sind auch die Lieferungen schwerer Waffen an die Ukraine zu bewerten. Bei solchen Lieferungen ist nicht einfach von einem Gutheißen zu sprechen, denn auch diese Waffen sorgen für entsetzliches Leid. Rüstungslieferungen an die Ukraine aber, die dazu dienen, dass das angegriffene Land sein völkerrechtlich verbrieftes und auch von der kirchlichen Friedensethik bejahtes Recht auf Selbstverteidigung wahrnehmen kann, sind legitim. Dabei darf das Ziel, nämlich ein gerechter Friede, niemals aus dem Blick geraten.

Hierbei bleiben alle mahnenden Worte und Taten eines Pazifismus zu bedenken, der in christlicher Perspektive im Kern die Optionen und Chancen, Feindschaft zu überwinden, verwirklichen möchte. Das kann – wenn es um die ethische Bestimmung der eigenen

individuellen Haltung geht – durch die Absage an jegliche Gewalt geschehen, notfalls bereit, für diese Überzeugung zu sterben. Aber diese Haltung muss das Ergebnis einer freien und individuellen Entscheidung vor Gott und dem eigenen Gewissen bleiben. Sie kann und darf nicht anderen Menschen politisch oder religiös verordnet werden. Erst recht nicht aus einem sicheren und freien Land heraus und hunderte Kilometer vom Kriegsgeschehen entfernt.

V.

Dieses Kriegsgeschehen werden Sie, die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, wie auch alle politisch und militärisch Verantwortung-Tragenden, sicher sehr intensiv verfolgen. Ihre mahnenden Hinweise, dass ein klares gesellschaftliches Bekenntnis zu Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe mit einer Ausstattung und Ausrichtung der Bundeswehr einhergehen muss, die diesen Entwicklungen Rechnung tragen, waren, sind und bleiben berechtigt. Gemeinsam mit den Bündnispartnern der NATO, vor allem in Osteuropa, ist die Sicherung von Frieden und Freiheit nichts Abstraktes, sondern eine Herausforderung, die für unsere Lebensweise elementar bedeutsam ist. Dessen sind Sie sich sehr bewusst. Aber viele von Ihnen treibt die seelisch belastende Frage um, welche Szenarien drohen, sollte der Konflikt noch weiter eskalieren. Heute kann ich Ihnen nur als Ihr Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr zusichern und sagen: Die Militärseelsorge bleibt stets an Ihrer Seite. Wir bieten an Ihren Standorten im In- und Ausland immer eine Möglichkeit zum Gespräch, in dem ausschließlich die Sorgen und Nöte der Person zählen, vertraulich und unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung. Wo Sie sind, da sind auch wir!

VI.

Im gegenwärtigen Machtkonflikt zwischen einer autoritären und einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung spielt auch die Religion eine überaus bedeutsame Rolle. Wie ist es auf Dauer um das Verhältnis zwischen Politik und Religion bestellt? So frage ich mich zunehmend. Wenn wir sehen, wie Diktatoren und Führer autoritärer Regime die Religion bewusst politisch instrumentalisieren, bleibt es bedeutsam, dass wir uns klar gegen alle Formen von Versuchen positionieren, autoritäre Regime und Staatensysteme einzurichten. Wir müssen uns unbedingt für eine Gestalt des Christentums und des kirchlich gelebten Glaubens einsetzen, die eine Quelle moralischer Inspirationen für eine Kultur des Friedens, der Freiheit und der Demokratie ist. Wir müssen nach einer Form suchen, die nicht einfach eine nostalgische

Nachahmung der Vergangenheit darstellt, sondern die die Tatsache respektiert, dass unsere Welt weder religiös noch kulturell einfarbig ist, sondern radikal plural. Die Kraft der Religion kann darin bestehen, als integrative Säule in der Gesellschaft zu wirken.

Dies ist und bleibt eine Herausforderung, auch weil sich das Christentum, in verschiedenen Konfessionen unterteilt und durch verschiedene Kirchen vertreten, heute in einer schweren Krise befindet. Diese Krise wird durch Globalisierungsprozesse und den weltanschaulichen Konflikt zwischen bestehenden politischen und wirtschaftlichen Ordnungen noch verstärkt.

Wie aber kann das Christentum in dieser angespannten und komplexen Weltlage eine neue Wirkung entfalten? Das Entstehen eines neuen Friedens und die Heilung der Welt von ihren unendlichen und so entsetzlichen Wunden setzt vor allem eine inspirierende geistige Kraft voraus, die sich nicht politisch vereinnahmen lässt. Darum geht es.

Hilfreich kann für die Aufgabe der Christen der Hinweis von Papst Franziskus sein, der die Kirche als ein „Feldlazarett“ beschreibt. Diese Kirche bleibt – von diesem Bilde her – weder in glänzender Isolation von der heutigen Welt, noch führt sie von vornherein verlorene Kulturkriege in ihr. Die Kirche als ein „Feldlazarett“ verstärkt ihren therapeutischen Dienst. Dieser Dienst am Zeugnis der Christusbefähigung dazu, eine Diagnose des Zustands unserer Welt zu erstellen. Hier ist ein Ansatz für eine Nächstenliebe gegeben, die politisch ist und die dem Frieden durch Gerechtigkeit dienen will.

So wird es auch darum gehen müssen, die Zeichen der Zeit, also die prägenden Ereignisse in Gesellschaft und Kultur, nicht nur durch Medien, Politik und Ökonomie zu beschreiben, sondern auch um eine eigene bestimmte Deutung zu bereichern, die einen eher geistlichen, kontemplativen Zugang zur Welt voraussetzt. Ein „Feldlazarett“, das allen Menschen dient: Dieses Bild von Kirche gibt einer Nächstenliebe, die politisch ist, eine friedensstiftende Handlungsform, die in ökumenischer Hinsicht visionär sein könnte.

VII.

So komplex die Lage derzeit auch ist und so gefährlich sie für viele werden kann, so sehr bleibt uns neben der Einladung zum Realismus und zur Aktivierung aller Kräfte, die dem Frieden dienen, vor allem der Entschluss zur Gewissheit, dass das Böse nicht das letzte Wort haben darf und nicht das letzte Wort haben wird. Diese Gewissheit und diese Zuversicht kommt aus dem Glauben an den Gott, der das Gute will und der die Liebe ist, die sich, wie wir an Jesus Christus

sehen, ganz für andere hingibt, damit wir leben können.

Hieraus schöpfe ich im Glauben Hoffnung, die ich Ihnen allen wünschen möchte, vor allem verbunden im gemeinsamen Beten. Das Beten ist immer ein Zeichen von Hoffnung, so sehr es von Glaube und Liebe bestimmt ist. Mit dieser Hoffnung immer wieder entschieden für das Gute einzutreten, für Versöhnung und Frieden, für Gerechtigkeit und Solidarität, ist damit Zeichen für die Nächstenliebe. Diese Nächstenliebe wird politisch, wenn sie sich zum Wohl aller Menschen ganz von Gott her bestimmen lässt.

Diese Hoffnung wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören. Denn diese Hoffnung bringt Segen. Bleiben Sie so alle gesegnet und von Gott behütet!

Berlin, den 3. Oktober 2022

Ihr Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr